

„Memeser und Grenz-Zeitung.“

Belag = Exemplare kosten **10** R = Pf.

1879.

I.

Nach einer Meldung der Daily News soll Schir Ali auf der Rückreise von Mazar-i-Scharif nach Kabul gestorben sein. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, was wir übrigens bezweifeln, so wäre eher anzunehmen, daß der Emir „gestorben worden ist“, als daß er auf natürliche Weise das Zeitliche gesegnet hat. Der Rückzug des Generals Roberts aus Kabul wird nun auch von dem dortigen Correspondenten des Standard bestätigt. Roberts wurde plötzlich von mehreren tausend Mongolen an-

gegriffen; sein Rückzug war daher kein freiwilliger. Von Portsmouth ist übrigens am 31. Januar das Truppenschiff „Serapis“ mit 1200 Mann Verstärkungen für Afghanistan nach Indien abgefahren. — Im Norden hat die Peschawer-Colonne durch Occupation des Bazarthalales, die gleichzeitig von Dschumrud, Ali-Musjid und Daska in Scene gesetzt wurde, einen neuen Vortheil errungen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 3. Februar. Dem Zusammentritte des Reichstages gehen Gerüchte voraus, welche hartnäckig behaupten, daß die neue Session mit einer Auflösung enden werde und der Sommer 1879 wiederum eine Neuwahl sieht. Die Hartnäckigkeit, mit welcher diese Gerüchte sich in die Öffentlichkeit drängen, erzwingt für dieselben eine gewisse Beachtung, wenn wir auch ihren Ursprung darauf zurückführen zu dürfen glauben, daß der Fürst Reichskanzler bei irgend welcher Gelegenheit von dieser Eventualität im privaten Verkehre gesprochen hat, ohne jedoch eine solche als bestimmten Entschluß im Auge zu haben. Bei dem bekannten Charakter unseres leitenden Staatsmannes ist ja die Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen, daß derselbe zu ganz außerordentlichen Mitteln greift, um seinem letzten „idealen Ziele“ — es sind ja deren inzwischen mehrere geworden — zu erreichen. Fürst Bismarck rechnet dabei wohl auf den Zauber seines Namens, der schon manches zauberhafte zu Wege gebracht hat — der geborene Berliner hat dafür einen recht derben Provinzialismus. Es fragt sich nur, ob die Rechnung Sr. Durchlaucht nicht den Fehler hat, das dabei übersehen ist, daß in Geldsachen aller Zauber aufhört. Für Getreidezölle, Viehzölle und ähnliche Wohlthaten ist die Majorität des jetzigen Reichstages bei aller Elastizität nicht empfänglich, und selbst die Gewichtssteuer auf Taback, soll dieselbe den von dem Fürsten Bismarck gewünschten hohen Betrag erzielen, wird schon schandenhalber die Zustimmung der großen nationalliberalen Partei nicht finden können, weil dieselbe durch ihre Führer wiederholt feierlich erklärt hat, daß sie jede Tabackbesteuerung verhorrescire, die ein dem vermuthlichen Monopol-Erragniß gleiches Ergebnis zu liefern bestimmt sei. Nachdem einmal das Centrum sich abgeneigt gezeigt hat — gewisse Personen können diese Principienreiterei gar nicht begreifen —, die Kulturkampfgesetze als Compensationsobjekte zu betrachten und zu behandeln, dürfte der erwähnte Fehler in dem Calcul Sr. Durchlaucht für ihn recht überraschende Wahlergebnisse zur Folge haben. Jedenfalls ist nicht zu erwarten, daß die Auflösung des Reichstages zeitig erfolgt, weil die Fertigstellung des Budgets unter keinen Umständen verschoben werden kann. Diese Etatsberathung wird übrigens weit weniger Schwierigkeiten haben, als man bislang in officiösen Mittheilungen vermuthen zu lassen für gut fand. Das gesammte Reichs-Einkommen, welches sich in der Höhe der Materialumlagen ausdrückt, bezieht sich nach dem Vorschlage der Reichsregierung auf 14 Millionen Mark. Ob diese 14 Millionen nicht durch Absehung Seitens des Reichstages wesentlich reduziert werden können, ist zum mindesten sehr fraglich, nachdem eine bisherige ununterbrochene Erfahrung gezeigt hat, daß derjenige Anonymus, welcher im Reiche den nicht vorhandenen Finanzminister vertritt, in seinen Ausgabevoranschlägen sehr liberal, dagegen in den Einnahmeveranschlägen sehr engherzig ist.

Anlässlich des Sinkens des „Großen Kurfürsten“ sind neben den kriegsgerichtlichen Erhebungen über die Schuld Einzelner auch Untersuchungen darüber provokirt worden, ob denn die herrschende Schiffbaukunde nicht zurückgeblieben sei hinter den thatsächlichen Aufgaben, welche die rapide Entwicklung des Panzerbaues an dieselbe stellen mußten. Die bestehenden Schiffbautheorien behandeln in erster Linie, gemäß ihrer Vergangenheit, den Bau von Holzschißfen, und die Deutschen Schiffbau-Ingenieure aus der alten und neueren Schule sind auch bei der reinen Eisenkonstruktion und dem Panzerbau innerhalb dieser Theorien geblieben. Der Bau der Panzerschiffe ist in den Händen derselben Schiffbau-Ingenieure, in welchen der Holzbau sich befand und noch befindet. Die Affaire des „Großen Kurfürsten“, sowie andere vorausgegangene Umstände von minderer Bedeutung auf dem Gebiete des Panzerbauwesens nur in der praktischen Bewehrung der Panzerschiffe haben die Frage angeregt, ob dann überhaupt der eiserne Schiffbau in das Ressort der Schiffbau-Ingenieure der alten Schule gehört, und ob dann die herrschenden Schiffbautheorien auch die gesammte Basis für den Bau eiserner Panzerschiffe abgeben dürfen. Es wäre ein Glück, welches bekanntlich bei einem Unglück nach Deutscher Anschauung nicht fehlen darf, wenn diese Zweifel in die Befähigung der Deutschen Schiffbau-Ingenieure entweder sich als unbegründet erweisen, oder eine durchgreifende, wissenschaftlich begründete Reform der Schiffbautheorien Veranlassung bringen sollte, daß auch in dieser Hinsicht Alles geschieht, was die Wiederholung großer Unglücksfälle vorzubringen geeignet ist.

△ Berlin, 3. Februar. Die Tarif-Commission wird nun im Laufe dieser Woche — voraussichtlich in der letzten Hälfte derselben — ihre Berathungen wieder aufnehmen und dann in enger Auseinandersetzung damit fortfahren. Ueber die Ergebnisse derselben wird, wie wir hören, auf Wunsch des Vorsitzenden, Württembergischen Staatsministers a. D. v. Barnbüler die sorgsamste Verschwiegenheit beobachtet werden. Wie wir erfahren, werden zunächst die Fragen über die Verzollung der Rohstoffe zur Berathung gelangen, und hierbei dürfte das von dem Geh. Ober-Reg.-Rath Tiedemann erstattete

Referat über Getreide- und Viehzölle von hervorragender Bedeutung sein. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird Geh. Rath Tiedemann im Einverständniß mit dem Reichskanzler bei der Commission den Antrag stellen, den Zoll auf Getreide auf 50 Pfennige pro Centner und den Zoll auf Vieh in stufenweiser Erhöhung bis zur Höhe von dreißig Mark pro Stück festzustellen. In hiesigen politischen Kreisen wird diese Angelegenheit lebhaft besprochen und man hält es für zweifelhaft, ob der Reichskanzler für diesen Vorschlag die Unterstützung der Preussischen Stimmen im Bundesrath gewinnen wird, da, wie es scheint, im Preussischen Staatsministerium sich schon jetzt deutliche Anzeichen finden, daß eine derartige Besteuerung bei einzelnen Ministern auf Widerspruch stoßen werde.

Daß die Anwesenheit des neuen Oesterreichisch-Ungarischen Botschafter Grafen Sczechenyi in Friedrichsruhe nicht bloß die Bedeutung eines formellen Zutrittsbesuches hatte, haben wir bereits angedeutet, als wir davon Mittheilung gemacht. Heute treten uns die Motive für diesen Besuch schon in greifbarer Form vor Augen. Die Meldung, welche aus Wien hier eintrifft, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland Verhandlungen gepflogen — ja bereits schon ein Vertrag zum Abschluß gekommen sei — wegen Durchführung des Art. 5 des Prager Friedens-Vertrages wird uns von untern unterrichteten Kreisen bestätigt. Man theilt uns aus dem Auslande mit, daß ein hervorragender Grund zu diesem neuen Ansatze gewesen ist, welchen der Graf Sczechenyi dem Fürst Reichskanzler in Friedrichsruhe abgestattet habe. Daß Oesterreich-Ungarn kein Interesse daran habe, die in dem Art. 5 des Prager Friedens-Vertrages enthaltene Bestimmung, die Retrocession Nord-Schleswigs von einem Plebiszit abhängig zu machen, auch jetzt noch aufrecht zu halten, ist so einleuchtend, daß dafür nicht noch eine Motivirung erforderlich ist. Uebrigens ist man in hiesigen politischen Kreisen der Meinung, daß die heute Mittags 4 Uhr erfolgte Abreise des Grafen Sczechenyi mit dieser Angelegenheit in enger Beziehung steht. Die Forderung eines Plebiszits für Nord-Schleswig wäre nachdem beinahe 15 Jahre seit dem Deutsch-Dänischen Kriege und der Abtretung Schleswigs von Dänemark ins Land gegangen sind, ebenso hochförmlich als wenn man eine eben solche Forderung für die Reichslande stellen wollte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Februar. Der Kaiser arbeitete in den vorgestrigen Vormittagsstunden zunächst allein, nahm Vorträge entgegen und empfing später den Generalmajor v. Albedyll und den Präsidenten der Akademie und Künste Geh. Regierungsrath Sigig, empfing dann Mittags im königlichen Palais den Prinzen und die Prinzessin Albrecht von Preußen, welche sich vor ihrer Abreise nach Hannover verabschiedeten. Demnachst den Besuch des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. Gestern Mittag empfing er zu Vorträgen den Hofmarschall Grafen Perponcher und den Geh. Hofrath Bock, nahm alsdann militärische Meldungen entgegen, arbeitete Mittags mit dem Geh. Rabinetsrath v. Wilnowski und ertheilte um zwölfeinhalb Uhr dem Geh. Kommerzienrath Krupp aus Essen Audienz.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte in dritter Berathung nach unerheblicher Debatte nach den Beschlüssen der zweiten Lesung die Gesetzentwürfe, betreffend die Hessische Brandversicherungsanstalt in Kassel, den Unterstufungswohnstift in Lauenburg, die Anleihe für Verbesserung Markischer Wasserstraßen und das Wassergenossenschaftsgesetz. Hierbei constatirt Stengel, daß der zu § 57 gefaßte Beschluß (Bestätigung des Statuts durch den Provinzialrath — anstatt, wie die Regierung wollte, durch den Oberpräsidenten), nicht den Sinn eines Tadel- oder Mißtrauensvotums gegen den Minister Friedenthal haben sollte. Er hoffe, daß damit der letzte Mißklang aus der Debatte vom Sonnabend beseitigt sein werde. In zweiter Berathung wird der Gesetzentwurf, betreffend einen Zusatz zu Artikel 86 und 87 der Verfassung, ohne Debatte angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber, wird nach unerheblicher Debatte genehmigt. Bei der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend Abänderung der Bestimmungen der Disciplinargesetze, erklärt der Justizminister, den Commissionsbeschlüssen über die Organisation der Disciplinarsenate nicht zustimmen zu können; dieselben ständen im Widerspruch mit der Gerichtsverfassung, die Beschränkung der Theilnahme des Senatspräsidenten an den Entscheidungen sei ungerechtfertigt und unzweckmäßig, er bitte um Wiederherstellung der Regierungsvorlage in diesen Punkten. Nach der Rede des Justizministers rechtfertigt Löwenstein die Commissionsbeschlüsse. Der Justizminister tritt nochmals für die Regierungsvorlage ein und verwahrt den Senatspräsidenten gegen die in den Commissionsbeschlüssen enthaltene Verdächtigung tendenziöser Rechtsprechung. Laster verteidigt die Commissionsbeschlüsse, der Justizminister hält seine Bedenken aufrecht, Windthorst (Weppen) spricht für die Commission. Der Justizminister wendet sich gegen den Vorredner und erklärt, seit er Preussischer Minister sei, wäre niemals ein Versuch politischer Beeinflussung gegen ihn geübt worden; das habe er wohl in früheren Diensten erfahren, in Preußen nie. (Große Heiterkeit.) Die streitigen Paragraphen, sowie der Rest des Entwurfs werden in der Fassung der Commission angenommen. Der Entwurf der Haubergsordnung für den Kreis Siegen wird in zweiter Berathung nach den Commissionsbeschlüssen angenommen.

— [Berliner Börse vom 3. Februar.] Im gestrigen Privatverkehr herrschte der Coursrückgang un-

umschränkt; auch die heutige Börse vermochte sich der matten Tendenz nicht zu erwehren, trotz der ziemlich festen Eröffnung. Creditactien verloren 1½ Mk., Franzosen 3¼ Mk. niedriger. Bahnen waren sehr still und leicht wachsend, Banken bei ruhigem Geschäft matt, Deutsche Fonds blieben völlig unverändert, fremde vernachlässigt und nicht unbeträchtlich abgeschwächt. Montanwerthe waren lebhaft und fest.

Wien, 4. Februar. Das Abgeordnetenhaus setzte die zur Berathung vorliegenden Gegenstände von der Tagesordnung ab bis zur Ernennung des definitiven Ministeriums. — Nächste Sitzung unbestimmt.

— Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Rundmachung des Ministeriums des Innern vom 2. d. M., betreffend die Bedingungen, unter denen Reisenden aus Rußland und deren Effekten der Uebertritt an der Grenze gestattet ist.

Petersburg, 3. Februar. Die „Agence Russe“ will wissen, die Uebergabe von Spuz, Jablsak und Podgoriza an die Montenegriner seitens der Pforte würde am 8. d. M. erfolgen, alsdann würden auch die Montenegro grüner das von ihnen besetzte Türkische Gebiet räumen.

Paris, 3. Februar. Grevy empfing heute im Elyseepalast die Botschafter von Deutschland, England und Spanien, welche den ersten offiziellen Besuch machten. — Man glaubt, das neue Cabinet werde morgen gebildet werden, und in dasselbe werden die meisten Mitglieder des jetzigen Cabinets wieder eintreten und nur zwei oder drei Minister neu ernannt werden.

— Als die drei in das Cabinet neu eintretenden Minister werden Leroyer, Lepère und Ferry genannt. Die Vertheilung der Portefeuilles unter diese ist noch nicht bestimmt.

— 4. Februar. Den „Debats“ zufolge wäre das Ministerium wie folgt zusammengesetzt: Waddington — Präsident und Auswärtiges, Marcère — Inneres, Say — Finanzen, Leroyer — Justiz, Ferry — Unterricht, Barbou — Cultus, Lepère — Landwirtschaft, Freinet — Arbeiten, Gressley — Krieg, Rothman — Marine. — Zum Civilgouverneur von Algier würde Krantz ernannt werden.

— In der gestrigen Unterredung Grevis mit Fürst Hohenlohe unter Anwesenheit Waddingtons erklärte der Präsident, die Republik wünsche, freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland auf Grundlage einer verständlichen nationalen Politik zu unterhalten.

London, 4. Februar. Gestern hat ein Cabinetrath stattgefunden. — Earl of Portsmouth ist zum Controleur des Haushalts der Königin ernannt. — „Standard“ meldet aus Gazarpir vom 3. d. M.: Jakob Khan zieht rings um Kabul die Trümmer der Streitkräfte zusammen, welche in Herat, Kandahar, im Khurum-Pässe und im Khyber-Pässe standen.

Kopenhagen, 3. Februar. Die „National Tidende“ meldet, der Regierung sei aus Wien eine Bestätigung der Nachricht von dem Oesterreichisch-Deutschen Uebereinkommen bezüglich des Artikel 5 des Prager Friedens zugegangen.

— Da die Rechte bei den Wahlen zum Folkething mehrere Sitze der Linken gewonnen hat, zieht die Linke die Prüfung und Gültigkeitserklärung mehrerer Wahlen in die Länge. Für den Fall der Fortdauer eines derartigen Verhaltens der Linken, gilt eine nochmalige Auflösung des Folkething für nicht unwahrscheinlich.

Misch, 3. Februar. Die anlässlich des Schlusses der Skuptschina gehaltene Thronrede spricht die Befriedigung über die Arbeiten der Skuptschina aus. Durch Eröffnung neuer Finanzquellen werde Serbien in der Lage sein, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Der Credit des Landes ist gehoben. Vermöge der neuen Gesetze, namentlich der verbesserten Justizpflege, wird das unabhängige Serbien, im Besitze verständiger Freiheit das allgemeine Vertrauen genießen.

Constantinopel, 4. Februar. Um Aufklärungen wegen des in Prevesa auf das Griechische Schiff abgefeuerten Kanonenschusses angegangen, erklärt die Pforte dem Französischen Botschafter, daß es ein blinder Schuß gewesen, um das Schiff vor einer Annäherung an die Torpedos zu warnen.

Washington, 3. Februar. Der Senat stimmte den vom Präsidenten ernannten Zollbeamten von Newyork zu, obschon Senator Confling und dessen Partei lebhaft widersprachen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Petersburg, 5. Februar. [Officiell.] Aus Astrachan wird vom 4. d. berichtet: In Wolzanka und Umgegend ist kein Kranker vorhanden. In Selitrenn und den benachbarten Bezirken waren am 2. 7 Kranke, hinzugekommen 2 und 4 starben; gegenwärtig sind dort also nur 5 Kranke. In Tschernojaz hat die Krankheit nicht zugenommen. Ralt 10 Grad.

Von der Marine.

□ Kiel, 2. Februar. Aviso „Voreley“ ist am 23. Januar c. in Wilhelmshaven außer Dienst gestellt. Kanonenboot „Albatros“ befindet sich seit 26. Dezember 1878 auf der Reise von Honolulu nach Apia. Corvette „Ariadne“ verließ am 20. Oktober 1878 die Samea-Inseln, hielt sich vom 24. bis 29. d. M. auf den Thonga-Inseln auf und traf am 1. November in Levuka auf den Fidji-Inseln ein. Am 20. Dezember ist das Schiff von Neu-Holland nach Apia (Samea-Inseln) in See gegangen. Corvette „Bismarck“ befand sich am 22. Januar c. in Montevideo. Kanonenboot „Comet“ ist am

29. Dezember 1878 von Constantinopel in See gegangen und, unter Anlaufen von Smyrna am 4. Januar c. in Smyrna eingetroffen. Kanonenboot „Cyclop“ ist am 27. November 1878 in Tientsin eingetroffen. Corvette „Freya“ hat am 9. Dezember 1878 von Hongkong aus die Reise nach Formosa und den nördlichen Häfen Chinas angetreten. Am 16. Dezember war das Schiff in Swatow. Panzer-Corvette „Hanfa“ ist am 3. Januar c. in St. Thomas eingetroffen. Corvette „Leipzig“ hat am 25. November 1878 Kobe verlassen und ankerte nach dem Besuche mehrerer Häfen an der Südküste Japans, am 29. desselben Monats in Yokohama. Corvette „Luise“ ist am 28. Dezember 1878 von Malta in See gegangen, ankerte am 3. Januar c. im Hafen von Port Said, verließ diesen Hafen am 5., traf am 6. in Suez ein und setzte am 7. die Reise über Aden nach Ostindien und China fort. Corvette „Nympha“ ist am 18. Dezember 1878 in Bridgetown (Barbados) eingetroffen. Aviso „Pommerania“ war am 22. Januar in Constantinopel. Corvette „Prinz Albrecht“ hat am 30. Dezember 1878 die Rheide von Montevideo auf der Reise nach Valparaiso verlassen. Kanonenboot „Wolf“ hat am 24. Dezember 1878 auf der Reise nach China den Hafen von Aden angelaufen.

Locales.

Memel, den 5. Februar.
II [Handwerkerverein.] In der Versammlung am 3. d. Mts. wurde nach Erledigung einiger geschäftlicher Mittheilungen seitens des Vorsitzenden von Herrn Dr. Rühl ein Vortrag über die Weltanschauung nach Darwin gehalten. Redner ging hierbei von dem Bibelworte: „Gott habe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“ aus, und erläuterte diesen Ausdruck dahin, daß hier sowohl der Meister sein Werk, als auch das Werk seinen Meister loben soll. Zudem denken die Wissenschaftler und die einer mechanischen Naturerklärung folgenden Naturforscher anders, für sie ist die Welt nicht gut geschaffen und nach ihren Ideen müßte sie viel vollkommener sein. Wie dem auch sei, Redner will nach dieser Beziehung keine Kritik üben und nur den Spruch angeführt haben, weil derselbe durch die Weltanschauung Darwins zu Ehren gelangt ist. Seine Popularität hat dieses System aus der allerdings nicht von Darwin selbst aufgestellten Idee, daß der Mensch vom Affen abstamme. Es hat dieses etwas Brädelndes für den Beherrscher der Natur und es konnte deshalb nicht fehlen, daß diese Idee dem ganzen System viele Gegner schuf. Nun muß es aber für den denkenden Menschen von hohem Interesse sein, zu erfahren, wie aus unvollkommenen Elementen ein Wesen von solcher Organisationsvollkommenheit entstehen könne, wie der Mensch ein solches vorstellt, und schon dieses Interesse war geeignet, den Ideen Darwins eine Unzahl von Jüngern zu verschaffen. Im Allgemeinen legt nun aber dieser Gelehrte in seinen Schriften nicht den Hauptaccent auf die Organisationsvollkommenheit, sondern diesen viel mehr auf die Anpassungsvollkommenheit aller Organismen an die äußerlich gegebenen Lebensbedingungen, und in dieser Beziehung ist der Mensch den andern Geschöpfen nicht nur nicht voraus, sondern er steht diesen in vieler Beziehung nach, da sowohl Thier als auch Pflanze in ihrem ganzen Organismus sich den bestehenden Existenzbedingungen anpassen, während der Mensch vieler Mittel bedarf, um unter den gegebenen Bedingungen leben zu können. Fragen wir aber in welcher Richtung die Anpassung erfolgt, so finden wir, daß der Organismus sich stets in der Weise modificirt, wie es für die gegebenen Verhältnisse am zweckmäßigsten ist, und zwar in Bezug auf den Aufenthalt, das Klima, die Nahrungsverhältnisse, die natürlichen Feinde und das Fortpflanzungsgeschäft. Es wird darum auch jedem Forscher ein Leichtes sein, jede Eigenschaft eines Organismus, sei sie morphologischer oder physiologischer Art, als ein Factum irgend einer Art von Anpassung an bestehende Verhältnisse zu erkennen. Gilt es nun als eine feststehende Thatsache, daß die Veränderungen auf der Erde, und solche sind doch einmal nicht zu leugnen, nicht als eine Folge gewaltsamer und plötzlicher Revolutionen anzusehen sind, sondern vielmehr als langsam vor sich gehender Veränderungen, so muß damit auch als Folge anerkannt werden, daß das organische Leben sich in einer langsamen Entwicklung befinden hat und noch jetzt befinden muß. Als Beweis dieser Thatsache kann einmal das Factum gelten, daß heute neben den vollkommensten Geschöpfen sich noch eine Menge ganz unvollkommener befindet, die noch einer sehr weiten Entwicklung fähig ist und daß bei den vollkommensten Wesen sich Bildungen vorfinden, die als bei veränderten Lebensbedingungen außer Function gesetzt und darum verkümmerte Organe (rudimente) anzusehen sind. Als Motive sich den gegebenen äußeren Verhältnissen anzupassen, kann bei allen Thieren vorzugsweise die Befriedigung leiblicher, wie geschlechtlicher Bedürfnisse und die Furcht vor den Feinden gelten. Soweit findet die Darwinische Theorie ihre sachgemäße Begründung, Hypothese ist sie nur in Bezug auf die Artenbildung. In Bezug hierauf stellt dieser Gelehrte zwei Gesetze auf, die hier maßgebend sein sollen; es ist dies der durch die individuelle Verschiedenheit der Einzelwesen erzeugte Kampf ums Dasein und das Gesetz der Erblichkeit. Man versteht darunter, daß ein Geschöpf, welches in irgend einer Beziehung Vorrüge vor anderen hat, weit eher im Stande sein wird, seine Feinde zu besiegen, diesen zu entgehen und überhaupt sich den gegebenen Lebensbedingungen anzupassen und über diese Vorrüge in vervollkommenem Maße immer auf die Nachkommen übergeben. Auch beim Kampf ums Dasein findet in weitgehendem Maße die Anpassung statt, nur liegt diese nicht immer in dem Willen des Geschöpfes; vielmehr ist anzunehmen, daß die Geschöpfe den Kampf ums Dasein am besten bestanden haben, die sich in ausreichendem Maße den bestehenden Verhältnissen angepaßt zeigten. Bei diesem ganzen Anpassungssystem findet nun aber eine innige Wechselbeziehung zwischen den verschiedensten Organismen statt, so daß eins durch das andere gefördert wird und das Ganze wieder das Gepräge einer vollendeten Zweckmäßigkeit erlangt. Redner ging nun nach mancherlei Beispielen zur Bestätigung des Gesagten auf den zweiten Theil seines Vortrages über, in welchem er nachzuweisen suchte, daß die Gesetze, welche den Theorien Darwins zu Grunde liegen, auch bei anderen Kategorien von Vorkommnissen wirksam sind. Es ist wieder das Prinzip der zweckmäßigen Anpassung, das hier allenthalben zu Tage tritt, sowohl in der kosmischen als in der stofflichen Weltordnung, und die sich vornehmlich in dem Ausgleich der Kräfte äußert. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß der Darwinismus in seinen unbefruchteten Principien anderen Zweigen des Geistes in Bezug auf ihren Entwicklungsgang sein Gepräge aufdrückt. Die morphologische Beziehung der Anatomie wie die Physiologie kommen naturgemäß zum Darwinismus; denn wie die äußeren Sinne sich durch Anpassung gebildet haben, so auch die inneren, und kann man daher sagen, daß die gesamte Erkenntnis des Menschen sich gemeinhin hat durch Anpassung an die bestehenden Lebensbedingungen. In der Religion, Industrie, Sprache, Wissenschaft und Kunst liegt, so weit eben die Geschichte reicht, eine solche Entwicklung klar vor Augen. In der Religion muß den anerkannten Wahrheiten auf anderen Wissensgebieten, wenn auch mit zeitweisem Widersprechen von Seiten der Kirche, Rechnung getragen und die Glaubenssagen darnach modificirt

werden (Beispiele: Galiläi und Secchi). Die Sprache ist in den Tropen, wo die Natur mannigfaltiger erscheint, viel bildreicher als in den gemäßigten und kalten Zonen. Tritt hier eine Anpassung an die Gegend ein, so lehrt andererseits auch die Sprachforschung, daß diese sich von den ersten Anfängen, wo es nur einzelne Namen gab, analog dem Bedürfnisse der fortschreitenden Menschheit durch Flegion der Wörter und durch neue Formen sich stetig vervollkommen hat. In allen Zweigen der Wissenschaft beobachtet man eine conservative Auffassung, durch welche die einmal erkannten Wahrheiten beibehalten werden, eine progressive, durch welche nach neuen Wahrheiten geforcht wird und eine regressive, durch welche Thatsachen, von deren Unhaltbarkeit man sich überzeugt hat, von dem Felde der Wissenschaft ausgeschieden werden. Was endlich die Industrie betrifft, so treten hier Erscheinungen ähnlich der Darwinischen Lehre von der Arbeitsteilung der Sinne am deutlichsten hervor. Wie nach Darwins Grundfägen ein Organismus nur dadurch zur Vollkommenheit gelangt, daß eine Differenzierung der einzelnen Organe sich vollzieht, welchen dann die einzelnen Functionen allein übertragen werden, so ist unbefritten auch die gesamte Industrie nur dadurch zu der heutigen Vollkommenheit gelangt, daß auf diesem Gebiete die Arbeitsteilung in großem Maße durchgeführt ist, das heißt, daß Jeder nur das fertigt, wozu er eine ausreichende Veranlagung und Ausbildung hat. Wie nun aber bei solcher Arbeitsteilung die Menschen untereinander in gewisse Beziehungen zu treten genöthigt sind, und aus diesen Beziehungen die Moral und das Recht erwächst, so kann man schließlich den Darwinismus auch auf diese Gebiete anwenden. Wenn man das Ganze, so ist es die allgemeine Bedürftigkeit, welche sich als rother Faden durch alle diese Gebiete zieht; diese steigert die Intelligenz, hebt das Bewußtsein und gewährt die Aussicht im Kampf um das Dasein Sieger zu bleiben. Soweit der Vortrag. Da derselbe wohl 2 Stunden gedauert hatte, so war zu einer eingehenden Debatte nicht mehr viel Zeit übrig; trotzdem wurden bei dem allgemeinen Interesse für diesen Gegenstand noch mannigfache Details besprochen, und ließen sich die Mitglieder nicht verdrängen, bis gegen 12 Uhr beisammen zu bleiben.
* [Theater.] Herr Ernst Alex. Mägge, der verdienstvolle und beliebte erste Held und Liebhaber unseres Stadt-Theaters hat zu seinem Benefiz das vieractige Lustspiel von Paul Lindau „Maria und Magdalena“ gewählt und durch diese Wahl nicht allein mit seinem Tact dem Geschmack des Publicums Rechnung getragen, als auch bewiesen, daß es ihm weniger darum zu thun ist, die Masse in das Theater zu locken als vielmehr diejenigen, welche ihm durch ihr Erscheinen Anerkennung seiner künstlerischen Bestrebungen zollen, in vollem Maße zu befriedigen. Das künstlerische Ehrgefühl des Herrn Mägge setzt den perfünarien Erfolg dem künstlerischen Erfolge bei weitem hinten, insofern glauben wir, daß sein Benefiz-Abend ihn sowohl mit diesem wie mit jenem zufriedenstellen wird.
—h. [Ein neues gemeinnütziges Unternehmen] steht uns demnächst in Aussicht. Nach dem Beispiele größerer Städte wird ein hiesiger Kaufmann den Versuch machen, die Wohlthätigkeit resp. Bestellern nach Bedürfnis gegen eine billige Vergütung in's Haus zu liefern. Wir wissen wohl zur Genüge, mit welchen Skakalen wir bei der Sommerbize zu kämpfen haben. Dem ein guter Keller mangelt — und die wenigsten Einwohner erfreuen sich eines solchen — hat alle die unglücklichen Unannehmlichkeiten zu tragen, welche aus dem Verderben der Speisen entstehen. Es im Sommer, ist eine Lebensfrage und müssen wir daher jenes Unternehmen im Voraus als ein, einem lange gefühlten Bedürfnisse entsprechenden, freudig begrüßen. Soweit wir informiert sind, wird in Eimer Eis incl. freien Transports circa 30 Pf. kosten und dürfte sich dieser Preis bei einem monatlichen Abonnement noch geringer herausstellen. Wir meinen, daß wir die Befriedigung der fatalsten Beschwerde des Sommers kaum billiger verlangen können und wünschen daher, daß das geehrte Publikum durch die möglichst größte Betheiligung am Abonnement das gut Unternehmen lebensfähig macht.
* [Verordnung, betreffend die Passpflichtigkeit der aus Rußland kommenden Reisenden.] Vom 2. Februar 1879. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen im Namen des Reichs, auf Grund des § 9 des Gesetzes über das Passwesen vom 12. October 1867 (Bundes-Gesetzbl. S. 33), was folgt: § 1. Vom 10. dieses Monats ab bis auf Weiteres ist jeder Reisende, welcher aus Rußland kommt, verpflichtet, sich durch einen Paß auszuweisen, welcher am Tage des Austritts des Reisenden aus dem Russischen Staatsgebiete oder an einem der beiden vorhergehenden Tage von der Deutschen Botschaft in St. Petersburg oder von einer Deutschen Konsularbehörde in Rußland visirt worden ist. § 2. Zur Erlangung dieser Visirung ist der glaubhafte Nachweis zu führen, daß der Passinhaber sich innerhalb der letzten 20 Tage in keinem von der Pest ergriffenen oder derselben verdächtigen Gebiete aufgehalten hat. § 3. Der Paß ist beim Eintritt über die Reichs-Grenze behufs Gestattung der Weiterreise der diesseitigen Grenzbehörden zur Visirung vorzulegen. § 4. Der Reichskanzler ist ermächtigt, die zur Ausführung gegenwärtiger Verordnung erforderlichen allgemeinen Anordnungen zu treffen. — Urkundlich unter Unserer Höfsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. Gegeben Berlin, den 2. Februar 1879. (L. S.) Wilhelm. Otto Graf zu Stolberg.
[Bekanntmachung, betreffend die Bedingungen der Zulassung von Reisenden aus Rußland zum Eintritt über die Reichsgrenze.] Vom 3. Februar 1879. Auf Grund der mir im § 4 der Verordnung vom 2. d. M., betreffend die Passpflichtigkeit der aus Rußland kommenden Reisenden, (Reichs-Gesetzbl. S. 9) und im § 2 Absatz 2 der Verordnung vom 29. v. M., betreffend Beschränkungen der Einfuhr aus Rußland, (Reichs-Gesetzbl. S. 3) erteilten Ermächtigung bestimme ich hierdurch: 1) Reisende, welche aus Rußland kommen, sind zum Eintritt über die Reichsgrenze nur dann zuzulassen, wenn sie sich durch Pässe ausweisen, welche der Vorschrift des § 1 der Verordnung vom 2. d. M. vollständig entsprechen. 2) Das Reisegepäck derjenigen Reisenden, welche hiernach zum Eintritt über die Reichsgrenze zwar zuzulassen sind, welche jedoch einem von der Pest ergriffenen oder derselben verdächtigen Gouvernement Rußlands durch Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt angehören, sind beim Eintritt über die Reichsgrenze vor Gestattung der Weiterreise einer Desinfektion zu unterwerfen. Von der Kleidung, welche solche Reisende an sich tragen, sind mindestens die Oberkleider gleichfalls zu desinficiren. 3) Die Desinfektion hat mittelst gasförmiger schwefeliger Säure in der Weise zu geschehen, daß die zu desinfizierenden Gegenstände mindestens 6 Stunden hindurch in geschlossenem Raume den unmittelbaren Einwirkungen der schwefeligen Säure ausgesetzt und daß dabei mindestens fünfzehn Gramm Schwefel auf den Kubikmeter lichten Raum verbrannt werden. Berlin, den 3. Februar 1879. Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Otto Graf zu Stolberg. (Wenn das Wort „Reisender“ nicht eine günstige Auslegung erfährt, so können vorstehende Verordnung und Bekanntmachung des Reichs-Anzeigers für den Geschäftsverkehr unserer Stadt sehr verhängnisvoll werden.)
* [Die Eisverhältnisse im Sund] waren in den letzten Tagen derart, daß weitere Versuche, die Fahrt offen zu halten, mit dem größten Risiko für die Schiffe und Leute verbunden sein würden; der Verkehr im Sund, mit Ausnahme der Route Helsingör-Helsingborg, ist somit vorläufig als vollständig gehemmt anzusehen.
* [Auf Anordnung des Finanzministers] stellen die königlichen Kreisstellen ihre Zahlungen für Rechnung der provinzialen Landeshauptkassen vom 1. April d. J. ab ein. Dies erstreckt sich auch auf die Auszahlung der Unterhaltungskosten für die provinzialen Chaussees. Man beabsichtigt, auch diese Zahlungen

den Kreis-Communal-Kassen für Rechnung des Provinzialverbandes zu überlegen.
* [Pflingst-Extrazug.] Die Königl. Direction der Ostbahn wird auch in diesem Jahre wieder zu Pflingsten einen Extrazug nach Berlin ablassen. Die Abfahrt von Königsberg würde am Freitag, den 30. Mai erfolgen, so daß die Billets zur Rückfahrt bis zum 13. Juni ihre Gültigkeit behalten und die Inhaber derselben noch ganz bequem den Festlichkeiten, welche am 11. Juni zur Feier der goldenen Hochzeit unseres Kaiserlichen Ehepaares daselbst stattfinden werden, beizubehalten können.
* [Die Hühner.] Bei der seitherigen Durchführung des Viehseuchen-Gesetzes hat sich ergeben, daß die zur gründlichen Tilgung anstehender Viehkrankheiten, insbesondere des Rages und der Lungenseuche, so wichtigen Ermittlungen bezüglich der Entstehung der Ansteckung nicht selten ein nur ungenügendes Resultat ergeben haben oder auch gänzlich erfolglos geblieben sind, weil die Besitzer über die Herkunft der Thiere nur mangelhafte Auskunft erteilten, mitunter auch die Herkunft oder den Vorfall angeben zu können sich außer Stande erklärten. Der § 60 des Viehseuchen-Gesetzes bestimmt jedoch, daß keine Entschädigung geleistet wird für Thiere, welche mit Rages- oder Lungenseuche befallen, in das diesseitige Staatsgebiet eingeführt sind, oder bei welchen nach ihrer Einführung in das diesseitige Gebiet innerhalb 3 Monaten die Rageskrankheit oder innerhalb 6 Monaten die Lungenseuche festgestellt wird. Es sind deshalb die Orts-Polizei-Behörden angewiesen worden, überall da wo in Seuchenfällen die Herkunft des Viehes nicht nachgewiesen werden kann, die Entschädigung zu beantragen und in allen verdächtigen Fällen auf Grund des § 74 des Viehseuchen-Gesetzes die gerichtliche Untersuchung zu beantragen.
Standesamtliche Nachrichten
vom 4. Februar.
Geboren: dem Matrosen Heinrich Kloeke ein Sohn; dem Matrosen Johann Kamppe eine Tochter.
Vom 5. Februar.
Geboren: dem Schiffskapitän Ludw. F. Verding ein Sohn; dem Fleischer Moses Weiner ein Sohn; dem Arbeiter Heinrich Weber ein Sohn; eine unehel. Tochter.
Verheiratet: Kaufmann Ernst Louis Krohmann mit Maria Magdalena Schibrowski.
Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräul. Marie Behrendt mit dem Lehrer Herrn Gustav Sahm in Allenburg, Fräul. Martha Ohlenberg mit Herrn Carl Schwikowsky in Pillau.
Verheiratet: Herr Emil Goldstein mit Fräul. Olga Gischelbaum in Königsberg, Herr Wilhelm Gahlbeck mit Frau Hedwig, Schönwald, geb. Wittmann, in Berlin, prast. Arzt Herr Hermann Bestalms mit Fräul. Martha Scott in Königsberg.
Geboren ein Sohn: Herrn Busolt in Abl. Steinbach, Herrn H. Schnell in Duedau, Herrn L. Behrendt in Pomunden; eine Tochter: Herrn Stadtbaurath Krüger in Königsberg, Herrn Bernhardt Pohlent in Friedland, Herrn A. Schumann in Tfrigebnen.
Gestorben: Frau Auguste Frohnert, geb. Müller, in Königsberg, Tochter Adelheid des Herrn C. Papendiek in Schönbaum, Herr P. L. Hermann in Westend Charlottenburg.
Fremden-Report.
Britisch-Hotel. Kauf. Otto Brange, Jacoby, Joseph, Winterfeld und Rosenthal aus Berlin, Major a. D. Hoyer aus Tapan, Student Jentsch aus Pleschen.
Victoria-Hotel. Feuerversicherungs-Inspector Kreyher aus Breslau, Regierungs-Sekretär Humme aus Königsberg, Kauf. Stier aus Greiz, P. J. Stein, Guthnecht aus Berlin, Anker aus Ruff, Eugen Friedrich aus Gera, Windelmann aus Bielefeld.
Schiffs- und Handelsnachrichten.
Amtliche Börsen-Fracht-Notierungen.
4. Februar. Shoreham 12 sh. per Load Balken.
Nieuwediep fl. 11½ per Last Dielen.
Dortrecht fl. 12 per Last Dielen.
Marktbericht.
Memel, 5. Februar. Weizen, Neuschl. — Mt. Roggen Neuschl. 4,70—5 Mt. Gerste, Neuschl. 4—4,70 Mt. Hafer Neuschl. 2,30—2,50 Mt. Erbsen, weisse Neuschl. — Mt. Erbsen, gr. Neuschl. — Mt. Kartoffeln, Neuschl. 2,60—2,90 Mt. Strohh pro Ctr. 1,70 Mt. Sen pro Ctr. 1,20—2 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Mt. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Suppe pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,70—0,85 Mt. Eier Schock 3,50 Mt. Flachs pro Ctr. 30 Mt. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbhm. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbhm. 36—45 Mt. Papierrubel — Mt.
Berliner Cours-Depesche.
Börse: Ruhig.
Roggen matt April-Mai . . . 121,50
Roggen Mai-Juni . . . 121,50
Hafer April-Mai . . . 114,50
Petroleum loco . . . 21,50
Spiritus loco . . . 51,50
4½% Consolidirte Preussische Anleihe . . . 104,50
4½% Ostpreuss. Pfandbriefe . . . 101,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864 . . . 139,75
Russisch-Englische Anleihe von 1872 . . . fehlt
Russ. Noten . . . 192,10
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate . . . 190,00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate . . . 168
London, 1 Pfr. 3 Monate . . . 20,25/5
London, 1 Pfr. 8 Tage . . . 20,25
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat . . . 80,00
Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.
Mittwoch, den 5. Februar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	763,6	SO. 4	bedeckt	— 8	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	765,5	still 0	wolkig	— 13	
Swinemünde	764,9	do. 0	bedeckt	— 6	
Riel	764,3	do. 2	do.	— 5	
Stagen	760,1	WSW. 6	do.	— 4	Seeg. unruhig.
Kopenhagen	763,2	SW. 2	Nebel	— 4	
Bornholm	763,6	do. 2	h. bed.	— 3	
Stockholm	755,8	do. 6	bedeckt	— 5	
Riga	762,0	do. 1	do.	— 10	

Uebersicht der Witterung.
Barometer Irland und Schottland stark gefallen, mit frischen bis silbernen südlichen Winden, und Erwärmung; Central-Europa stark gestiegen, mit ruhigem Wetter und meistens Frost. Vor dem Finnischen Meerbusen starker Westwind und Erwärmung; Nordbotten fortdauernde Kälte.
Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.
Meine Verlobung mit Fräulein
Gertrud Feldheim, Tochter des
Gutsbesizers Herrn Feldheim — Gr.
Kripposen, zeige ich hiedurch ergebenst an.
Gr. Kripposen, den 4. Februar 1879.
Mertheineit,
Tribunals-Referendarius.

Benefiz-Anzeige.
Freitag, den 7. Februar:
Zum Benefiz für Ernst Alex. Mägge
Maria u. Magdalena,
Luftspiel in 4 Akten von Paul Lindau.
Besetzung der Hauptrollen:
Maria Fr. Lück.
Magdalena Fr. Raberg-Frohn.
Fürst Bernd zu No-
thenturn Fr. Kliner.
Commerzien = Rath
Werren Fr. Trendies.
Profess. Laurentius C. A. Mägge.

Theater-Anzeige.
Freitag, den 7. Februar: Benefiz für
Herrn Mägge. „Maria und Magdalena“.
Luftspiel in 4 Akten von Paul Lindau.
Sonntag, den 9. Februar: „Therese
Krone“ oder „Sechs Jahre aus dem Leben
einer Schauspielerin“. Lebensbild mit
Gesang in 4 Akten von Gaffner.
Montag, den 10. Februar: Zum ersten
Male: „Die Rosa-Dominos“. Luftspiel in
3 Akten.
In Vorbereitung: „Dr. Klaus“, „Ohne
Namen und Rang“, „Der Rettigung“,
„Die Fourchambaults“, „Nette Leute“,
„Ein vorsichtiger Mann“ u. c.

H. Lincke.
Heute Donnerstag, von Abends
7 Uhr ab und morgen Freitag:
delikate
frische Blut- u. Leberwurst,
eigenes Fabrikat,
empfehle in und außer dem Hause.
Friederike Plönzky,
vis-à-vis Julius Seiffert Nachf.
Freitag, den 7. bleibt mein Geschäft
geschlossen.
H. A. Schmidt, Holzstraße 14.

Herzlichen Dank
sagt im Namen des Vereins für Armen-
und Krankenpflege den Herren **S. M.**
für eine schöne Zuhre Holz
D. Sudermann, d. Z. Vorsteherin.
Sämtliche Arbeiten, die in
mein Fach schlagen, nehme an
und führe selbige pünktlich und unter
Garantie des Gutsitzens aus.
Otto Hennig,
früher Werkführer im Garderoben-Geschäft
des Herrn F. L. Tinney.
Mein Arbeits-Lokal befindet sich
Friedrich-Wilhelm-Str. No. 23—24,
Eingang Fischerstraße, vis-à-vis dem
Cigarren-Geschäft des Herrn Siedler.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buch-
druckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Damen-Massenanzüge zu vermieten
Thomasstraße 6 u. 7.
Bestellungen auf trockene Ahtel-
Schwarten, Dielen-
enden, Kopfköpfe nimmt entgegen
H. Lundgreen.
Beste Kaminkohlen
zur Ofenheizung offerirt billigst
R. Muschinsky.

Vom 15. Februar d. J. ab werden die Züge auf der Strecke **Tilsit-
Memel** nach folgendem Fahrplan gehen:

Stationen	Gemischter Zug No. 421	Personen- Zug No. 123	Stationen	Personen- Zug No. 122	Gemischter Zug No. 424
Tilsit Abfahrt	Vorm. 7.9	Nachm. 5.21	Memel Abfahrt	Vorm. 9.57	Nachm. 3.52
Pogegen „	7.27	5.36	Carlshberg „	10.22	4.13
Stonischken „	7.53	5.55	Prökuls „	10.43	4.43
Jugnatzen „	8.26	6.19	Kuforeiten „	11.7	5.16
Geydekrug „	8.53	6.37	Geydekrug „	11.32	5.55
Kuforeiten „	9.22	6.58	Jugnatzen „	11.48	6.17
Prökuls „	9.55	7.22	Stonischken „	12.14	6.53
Carlshberg „	10.24	7.43	Pogegen „	12.35	7.22
Memel Ankunft	10.43	7.56	Tilsit Ankunft	12.48	7.38

Bromberg, den 1. Februar 1879.
Königl. Direction der Ostbahn.

Komisches
Neuestes Duett
von
CARL KUNTZE:
Die Steuerreformer
oder
Guter Rath für jeden Magistrat.
Humoristisches Duett
für Tenor und Bass mit Klavierbegleitung
componirt von
C. Kuntze.
Op. 303. Preis Mk. 2,50.
Gegen Einsendung des Betrages versende franco.
P. J. Tonger's Musikverlag Köln am Rhein.

Messer und Gabeln,
Löffel, Kohlenplättchen, Ofengeräthe,
Kohleneimer, Ofenbretter, sowie sämt-
liche andere Wirtschafts- und Küchen-
geräthe, auch Porzellan- und Glas-
waaren in bester Qualität, offerirt
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Allen,
welche an Beschwerden der Athmungs-Organ,
Brust oder Lunge leiden, kann das illustrierte Buch:
**Die Brust- und
Lungenkrankheiten**
mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen
werden. Die in diesem vorläg. Buche*) enthaltenen
Rathschläge beruhen auf langjähr. Erfahrungen,
sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leiden-
den die ersuchte Heilung selbst da noch verschafft,
wo jede Hoffnung aufgegeben war; veräume daher
Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Einen
ausführlichen, zahlreiche Krankenberichte enthaltenden
Prospect findet auf Wunsch vorher gratis und
franco Ch. Hohenheimer, Leipzig und Basel.

Carneval! Fastnacht! Costume
aller Art, (nicht zu verleihen) aber sehr
billig! Carnevallskappen, Masken, Be-
satzborden, Schellen, Cotillonorden,
Cotillontouren, Zinnschmuck. Höchst
komisch, carnavalistisch gemalte Bil-
der, Lebensgrösse für Saaldecorationen
4 1/2 Mark. Preislisten versendet um-
sonst. Theater-Decorationen auf Stoff
gemalt.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Doppelte Bestätigung.
Mir, sowie auch meiner Frau
hat der
Mayer'sche weisse Brust-Syrup
(feinster Fruchtstoff)
schon beim ersten Gebrauch wesent-
liche Dienste geleistet, was ich hier-
mit der Wahrheit gemäß attestire.
Ellerberg. Schmoll, Bürgermeister
Nur vorrätig in Memel bei
Robert Schmidt.

**Formulare zu Geschäfts-
büchern für Rückkaufshändler
und Pfandleiher,**
nach Vorschrift der betreffenden Polizei-
Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten
angefertigt, zu haben in der Buch- und
Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Beste
Schott. Heizkohlen
offeriren
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Chocoladen
und
Cacaos
der
**Kaiserl. u. Königl.
Hof-Chocolade-Fabrikanten
Gebr. Stollwerck
in Köln.**
**18 Hof-Diplome,
19 goldene, silberne und
broncene Medaillen.**
**Reelle Zusammenstellung der
Rohproducte. Vollendete
mechanische Einrichtungen.
Garantirt reine Qualität bei
mässigen Preisen.**
Firmen-Schilder kennzeichnen
die Conditoreien, Colonial- und
Delicatess-Waaren-Geschäfte so-
wie Apotheken, welche
Stollwerck'sche Fabrikate
führen.

Magen- u. Darmkatarrh,
chronische Leiden, auch Verschleimung
der Verdauungsorgane und die so
zahlreichen Neben- und Folgeleiden
heilt **F. F. Popp, Heide, Holstein.**
Man fasse nur Vertrauen; auf
Wunsch der Patienten erfolgt zunächst
die 120 Seiten starke Broschüre und
alles Nähere ohne Kosten.
(Originalbrief.) Mit Freuden theile
ich Ihnen mit, daß ich von meinem bösen
Verdauungsleiden
jetzt völlig geheilt bin, wiewohl ärzt-
liche Hülfe bei mir vergebens war.
Nur allein Ihre einfache, leichte Kur
hat mir die Gesundheit wiedergegeben,
weshalb ich mich verpflichtet fühle,
Ihnen meinen aufrichtigsten und herz-
lichsten Dank zu sagen u. s. w.
Züllchau, Br. Brandenburg, 11./7. 78.
Nudolph Pierse, Tuchmacher.

Diesem Buche verdanken schon viele
Tausend
In dem Buche über **Dr. White's
Augenheil - Methode**, welches
schon seit 1822 in vielen Auflagen
erschienen ist, findet fast jeder
Augenranke etwas Passendes. Die
darin enthaltenen Atteste sind ge-
nau nach den Originalen abgedruckt
und bieten sichere Garantie der
Nechtheit. Dasselbe wird auf franco
Bestellung und Beispruch der Fran-
cismarke (3 Pf.) gratis ver-
sandt durch **Traugott Ehrhardt**
in Großbreitenbach in Thü-
ringen und vielen anderen Buch-
handlungen, sowie durch **Herman
Horch** in Memel.
die gänzliche Befreiung von ihnen

Wild-Atteste
zu haben in der Buch- und Stein-
druckerei von
F. W. Siebert.

Eine Drehmangel ist zu verkaufen
Schlewiesstraße No. 20
Ein gut erhaltener mahagoni Flügel
steht billig zum Verkauf. Zu erfragen in
der Expedition dieses Blattes.
Gut erhaltene Möbel billig zu verk.
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gastwirthten oder sonstigen soliden Per-
sonen ist der Verkauf eines überall leicht ver-
käuflichen guten Artikels bei hoher Provision
zu übertragen. Franco-Offerten sind inner-
halb acht Tagen sub **M. P. 800 post-
lagernd Carlsruhe** (Baden) zu richten.

Das Reichs Kaufhaus,
Berlin W., Mohrenstr. 65, sucht für
Memel einen zuverlässigen, geschäfts-
gewandten **Vertreter**, welcher
schon längere Zeit ansässig und caution-
fähig ist. Nur Offerten von Prima-Referen-
zen begleitet, können Berücksichtigung finden.
Ein junger Mann, drei Jahre in der
Landwirthschaft thätig, sucht zum 1. April c.
eine Stelle als in Inspektor auf einem
kleinem Gute. Offerten unter Chiffre
A. W. 900 in der Expedition d. Bl.
Zur Erlernung der Conditorei suche
einen Lehrling.
F. Hold, vorm. Eichel.

Ein Lehrling fürs Materialwaaren-
und Schank-Geschäft wird sogleich gesucht.
Zu erfragen in der Expedition dieses Bl.

Ein tüchtiges zuverlässiges Mäd-
chen für die Küche sucht
Henry Carsjens.

Ein tüchtiges Mädchen kann sich melden
Marktstraße 20, parterre.

Ein treues, tüchtiges Mädchen kann
sich melden. Wo? sagt d. Exp. dieses Blattes.
Eine ordentliche Aufwärterin, die in
der Nähe wohnt, kann sich melden Fried-
rich-Wilhelm-Straße Nr. 39, 2 Tr. hoch.
Ferdinandsstraße Nr. 15 ist eine kleine
separate Wohnung zu vermieten.

2 Wohnungen, eine größere und eine
kleinere, sind zu verm. große Wasserstr. 10.

Das in der 3. Abtheilung der
Bürgerfelder sub No. 258 belegene,
135 Ar und 130 □ Meter große
Ackerstück (Boden erster Classe) ist
vom 1. April c. zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheilt
A. L. Harnecker,
Friedr.-Wilh.-Straße No. 19 u. 20.

Bekanntmachung.
Die Speisenabgänge aus unserer Ge-
fangenen-Verpflegung sollen in dem
am 18. Februar 1879,
Vormittags 11 Uhr,
im Geschäftszimmer unserer Gefängniß-
Inspection anstehenden Termine für das
Rechnungsjahr vom 1. April 1879 bis
Ende März 1880 öffentlich meistbietend
versteigert werden. Die Abnahme erfolgt
wöchentlich gegen baare Zahlung.
Memel, den 4. Februar 1879.
Königl. Kreisgericht.

Beilage zu No. 31. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 6. Februar 1879.

Jules Grévy, Präsident der Französischen Republik.

Die junge Französische Republik darf sich Glück wünschen zu dem Verlauf, den die große Krisis genommen hat. Sie hat ihr Staatsoberhaupt so rasch und ruhig gewechselt, wie die altbesezte Britische Monarchie ein Ministerium.

Die Wahl des neuen Oberhauptes wird man gern als ein Unterpfand des Entschlusses betrachten, auf den Wegen der Mäßigung zu wandeln. Jules Grévy's Lebenslauf giebt Zeugniß von einer bemerkenswerthen Vereinigung sehr freisinniger, zum Theil radicaler Anschauungen mit leidenschaftsloser Stetigkeit des Charakters.

„Im Herbst“ — so schreibt ein Französischer Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ — „sehen die Bauern von Souvans, Belmont und andern Dörfern, welche Mont sous Baudrey im Jura umgeben, fast täglich einen Jägersmann von kräftiger Statur, der mit erstem Gesicht und weiten Schritten die Rebhühner verfolgt. Sie grüßen ihn alle mit Respekt; er ist ein Landeskind, Sohn und Verwandter braver Landleute von einfachen Sitten — der Präsident des Abgeordnetenhauses.“

Grévy, 1809 geboren, saß auf den Schulbänken in Soligny, und schon damals schätzten ihn seine Kameraden wegen seines offenen Charakters und seines versöhnungstiftenden Geistes. Bei Streitigkeiten wählte man ihn mit Vorliebe zum Unparteiischen. Er war Student der Rechte in Paris, als die Juli-Revolution ausbrach. Wie Audry de Puyraveau, der später die Constituante von 1848 als Alterspräsident eröffnete, nahm Grévy Theil am Kampf und drang als einer der Ersten in die Caserne von Babylone ein; bei dem Sturme wurde der Polytechniker Banneau, der die Colonne führte, getödtet. Nach dem Siege verlangte er das Zulikrenz für seine Kameraden und vergaß, es für sich zu beanspruchen. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Advokat in Paris und machte sich langsam eine Stellung. Dabei blieb er auch unter der Juli-Monarchie Republikaner und verteidigte unter Andern die Angeklagten Duignot und Philippe, welche an dem Blanqui-Barbes'schen Putsch von 1839 theilhaftig waren.

Nach der Revolution von 1848 vertraute ihm Ledru Rollin die schwierige Stellung eines Regierungs-Commissars in seinem heimatlichen Departement an. Man weiß, daß manche dieser Commissare ein trübseliges Andenken hinterlassen haben. Grévy zeichnete sich durch seinen Gerechtigkeitsinn und seine Versöhnlichkeit aus. Er setzte wenige Beamte ab, zog keinen Vortheil aus seiner Stellung, kurz sein Ansehen wuchs so, daß seine Landsleute ihn als Ersten auf die Candidatenliste mit der hohen Zahl von 65,150 Stimmen in die constituirende Versammlung schickten.

Dort war er, seinem Unabhängigkeitsinn entsprechend, ein „Wilder“, Gegner aller monarchistischen Bestrebungen, Gegner der Versuche, eine radikale Tyrannei einzuführen, aber ein Republikaner vom reinsten Wasser, der auch vor weitgehenden Anträgen nicht zurückschreckte. Die große That seines parlamentarischen Lebens war das Amendement, welches unter dem Namen Proposition Grévy eine gewisse Verühmtheit erlangt hat. Der Deputirte Leblond verlangte, daß der Präsident der Republik von der Assemblée und vom Volke ernannt werden sollte; Grévy, der schon sah, wohin es mit der Präsidentschaft kommen würde, stellte einen Verbesserungsvorschlag, in welchem er das Amt des Präsidenten einfach aus der Welt schaffte. Der Text desselben lautete: „Die National-Versammlung überträgt die ausübende Gewalt einem Bürger, der den Titel „Präsident des Minister-raths“ erhält. Derselbe wird auf unbegrenzte Zeit gewählt und kann jeden Augenblick abberufen werden.“

Grévy verteidigte sein Amendement mit vielem Scharfsinn und mit klarem Hinweis auf die Gefahr eines künftigen Staatsstreiches. Aber die Versammlung war solchen Gründen nicht hold, und als Lamartine die Gefahr einer widerrechtlichen Thronbesteigung kategorisch in Abrede stellte, verwarf die Kammer den Antrag mit 643 gegen 158 Stimmen.

Gerade dieser Mißerfolg des Amendements erhöhte nur den Prophetenruhm, welcher seinen Urheber bedeckte, als die späteren Ereignisse ihm Recht gaben. Schon als die Prinz-Präsidentschaft sich klar stellte, blickten die Republikaner mit Neue auf seinen Antrag zurück, und als erst das Kaiserreich da war, hieß es von Zeit zu Zeit in allen liberalen Blättern: „Ah, wenn der Grévy'sche Vorschlag angenommen worden wäre!“ ein Ausruf, dem dann gewöhnlich ein Lob auf den Abgeordneten des Jura folgte. Die beiden Worte „Proposition“ und „Grévy“ waren von 1851 bis 1870 so fest miteinander verknüpft, daß die Bäuerelein hier und da sich angewöhnten, das erste derselben als den Vornamen des patriotischen Republikaners zu betrachten.

Nachdem Louis Napoleon zum Präsidenten gewählt war, trat Grévy lebhaft der Politik des Elysée entgegen und widersetzte sich namentlich der Expedition nach Rom. Wiedergewählt als Abgeordneter in der gesetzgebenden Versammlung, stimmte er gegen alle Vorschläge, die

öffentlichen Freiheiten zu beschränken, blieb übrigens, wie oben gesagt, „Wilder.“ Er gehorcht nur der eigenen Inspiration, glaubt an den Fortschritt nur in so fern er mit der Freiheit verbunden ist, hat keine Neigung zur Intrigue, liebt eher ein bürgerlich ruhiges Leben und hält sich deswegen von allen Parteistreitigkeiten fern. Er hat es übrigens den Republikanern von 1848 nie verziehen, daß sie seinen Antrag durchfallen ließen, und wenn er davon spricht, kann er sich noch jetzt ereifern. Während der 19 Jahre des Kaiserreichs hat er die Männer der Linken, welche seinen Gedanken bekämpften, oft hart angelassen, daß diese ihn als borstig und eigensinnig bezeichneten.

Beim Staatsstreich wurde er in Mazas eingekerkert, aber bald wieder freigelassen. Sein Ansehen als Advokat wuchs in den Jahren der politischen Unabhängigkeit, er wurde namentlich der Anwalt verschiedener großer Gesellschaften und schuf sich als solcher eine behagliche äußere Stellung. 1868 wählten ihn die Pariser Advokaten zum bâtonnier (Ehrenpräsidenten). Zu demselben Jahre entsandte ihn der zweite Wahlkreis des Jura als Abgeordneten in den gesetzgebenden Körper, und das Uebergewicht seines Ansehens und seiner Stimmenzahl stellte sich als so bedeutend heraus, daß man es 1869 gar nicht wagte, ihm einen offiziellen Candidaten gegenüberzustellen; so wurde er 1869 ohne Nebenbuhler wiedergewählt. Er wurde damals Präsident der Fraction, welche in der Rue Dourdière zusammenkam und sich den Namen gauche fermée, geschlossene Linke, beilegte, im Gegensatz zu einer anderen Gruppe, welche unter E. Picard's Vorsitz als offene Linke, gauche ouverte, tagte; die letztere nannte er „eine Linke, welche allen dynastischen Compromissen offen steht.“

Als der 4. September herankam, wollte Grévy, wie immer ein Anhänger parlamentarischer Formen, die Absetzung des Kaisers durch den gesetzgebenden Körper beantragen; aber die Debatte wurde durch das Eindringen des Volkes in die Sitzung unterbrochen. Mit dieser Art, die Republik gewaltsam zu gründen, gab er sich nicht zufrieden. Er hatte nie verhehlt, daß er der Regierung der nationalen Vertheidigung keine gesetzliche Berechtigung zuerkenne; er verlangte alsbald die Einberufung einer Volksvertretung und that Einspruch gegen Gambetta's willkürliche Auflösung der Generalräthe. Ueber Gambetta selbst hat er sich damals im engeren Kreise kaum schmeichelhafter ausgesprochen als Thiers, der den Diktator einen fou furieux nannte.

Im Jahre 1871 wählte ihn sein getreues Jura-Departement so wie Marseille; ferner erhielt er in Paris, wo er nicht als Candidat aufgetreten war, 51,560 Stimmen. In Bordeaux wurde er mit 519 von 536 Stimmen zum Vorsitzenden der National-Versammlung gewählt, und vermöge achtmaliger Wiederwahl behielt er diesen Posten bis 1873. Grévy ist zu einer solchen Stellung wie geschaffen. Er ist die Verkörperung der unerschütterlichen Ruhe, und vielleicht deshalb auch die verkörperte Unparteilichkeit. Er hört Alles an, ohne sich zu erregen, und so hörte er auch Alles an, ohne Partei zu nehmen. Die alten Kammerpräsidenten unterbrachen von Zeit zu Zeit den eintönigen Ernst der Verhandlungen mit irgend welchen erheiternden Einfällen: Dupin ließ Dufende von „Kalamern“ los, Sauzet hatte witzige Antworten, Armand Marrast, wenn auch ernster als jene beiden, gestattete sich doch von Zeit zu Zeit scherzhafte Bemerkungen, und der Herzog von Morny entwarf seine Gegner mit seinen geistvollen Worten. Grévy hat diese an sich so echt Französischen Ueberlieferung unterbrochen; er pontificirt feierlich und würdig, mit einer Schattirung von officieller Langweiligkeit, um so mehr, da die Jahre ihm eine leichte Körperfülle gebracht haben, welche seine ohnehin ruhigen Bewegungen auf ein geringes Maß zurückgeführt. „Sie haben das Wort nicht“, sagte er einem unterbrechenden Schreier mit demselben Tone, womit er zu Thiers sagte: „Der Herr Präsident der Republik hat das Wort.“

Zu Anfang 1873 fühlte die Rechte ihren Muth wachsen und wurde allmählig schwieriger. Schließlich führte ein lächerlicher Zwischenfall, den Gramont herbeizog, dazu, daß die Rechte dem Vorsitzenden respectlos begegnete, und Grévy, dem es in eigener Sache an Reizbarkeit nicht fehlt, dankte ab. Er wurde zwar wiedergewählt, aber er blieb bei seinem Entschluß, den Vorsitz niederzulegen, und am 2. April trat Buffet an seine Stelle. Der Steuermann war gewechselt; das Schiff schlug bald genug andere Bahnen ein.

Er nahm seinen Platz unter den Abgeordneten der „Linken“ und hielt sich in der Kammer ganz zurück. Draußen in Paris aber arbeitete er lebhaft gegen die Candidatur Barodet's und für Remusat. Die Radikalen hörten nicht auf ihn, und das Ende war die Wahl Barodet's, welche bekanntlich den Vorwand zum Sturze Thiers' lieferte. Zur Zeit der Fusions-Intriguen veröffentlichte er eine Broschüre „le gouvernement nécessaire“, welche schloß mit den Worten: „Frankreich wird sein Heil nur in der Organisation der Demokratie finden.“ Das Werkchen hatte einen Achtungserfolg, aber keinen Einfluß auf weitere Kreise.

1875 schlug er einen Platz im Senat aus, der ihm angeboten war; er hängt noch an seinem alten Grundsatz, daß der Senat überhaupt überflüssig sei. Seine Beliebtheit ist dabei fortwährend gestiegen. 1876 wurde er mit 12,417 Stimmen gegen einen offiziellen Candidaten gewählt, der, von Bonapartisten, Legitimisten, Drleanisten und Clericalen unterstützt, es nur auf 3300 Stimmen brachte. Wenn man bedenkt, daß sein Wahlkreis ein ländlicher, kein städtischer ist, so sind diese Zahlen bezeichnend; kein anderer Abgeordneter hat es auf dem Lande zu ähnlichen Ziffern gebracht. In der republikanischen Kammer nahm er alsbald wieder den Posten des Vorsitzenden ein, der ihm bis heute verblieben ist.

Seine Unabhängigkeit, seine Ruhe und seine Uneigennützigkeit haben ihm das Zutrauen aller Republikaner vom linken Centrum bis zu den äußersten Radikalen verschafft. Als Parlamentsredner kennt man ihn kaum, als Schriftsteller ist er scharf denkend, aber ohne große Beredsamkeit; im Privatverkehr und als politischer Rathgeber wirkt er durch die Logik seiner Aufrichtigkeit. Von einfachen bürgerlichen Sitten, vergnügt er sich in den Ferien mit Jagd und Billardspiel; Ehrgeiz schreibt man ihm kaum zu. Die Leute sind selten, die gleich ihm sich in der ganzen Zeit von 1848 bis 1870 keinen Abfall, keinen Widerspruch vorzuwerfen haben und deren Popularität immer fleckenlos geblieben ist. Schneider, der Expräsident des gesetzgebenden Körpers, sagte von ihm in seinem Zeugniß vor der parlamentarischen Untersuchungs-Commission: „Zu einer Zeit, wo wir so viele Charaktere versinken und versumpfen sehen, gewährt es eine wahre Befriedigung, einen so ernsten, so unberührten und so edeln Charakter wie den des Herrn Grévy zu finden.“ Im Munde eines Bonapartisten wiegt dieses Zeugniß schwer.“

Der Schluß dieser biographischen Skizze paßt in Folge der neuesten Ereignisse nicht mehr für die gegenwärtige Sachlage. Dennoch gehört er zur Vervollständigung des Bildes und begreift auch zugleich ein Urtheil gerade über Grévy's jetzige Stellung ein. „Die allgemeine Achtung“ — so schrieb der Berichterstatter damals, als der Gedanke an einen Rücktritt Mac Mahons vor Ablauf der siebenjährigen Amtsdauer noch fern lag — „hat schließlich zu dem paradoxen Ergebnis geführt, daß Grévy, der die Präsidentschaft abschaffen wollte, jetzt Candidat der Linken für die Präsidentschaft im Jahre 1880 ist. Die gemäßigten Republikaner schlagen ihn vor wegen seiner Ehrlichkeit und seiner Abneigung gegen alles, was an Pöbelherrschaft erinnert, die Radikalen, weil er sich immer als guter Demokrat bewährt hat, die Bourgeoisie nimmt ihn gern an, weil er selbst Bourgeois ist und nicht im Rufe eines Radikalen steht. Er läßt sich bis jetzt gefallen, daß man ihn als Candidaten nennt, ohne aber bestimmt angenommen zu haben, und man weiß im Grunde noch nicht, ob er jetzt mit der Nothwendigkeit einer Präsidentschaft ausgenommen sei. Jedenfalls wird er mit seinem Namen keinen Mißbrauch treiben lassen, und es scheint auch noch fraglich, ob er mit seiner eigensinnigen Selbstständigkeit ein gutes Staatsoberhaupt würde.“ Der hier erörterte Zukunftsfall gehört jetzt schon der Gegenwart an. Möge nun die republikanische Partei Achtung vor ihrer eigenen Wahl haben und durch besonnenes Verhalten der Gefahr vorbeugen, daß in den obersten Regionen der Staatslenkung harte Köpfe gegen harte Köpfe stoßen. (R. B.)

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil König.

(Fortsetzung.)

„Ach,“ plauderte Marie harmlos und zutraulich weiter, „und dann weiß ich noch eine schöne Stelle aus der „Wüste“ von Felix David. Ich habe mir dieselbe gemerkt, als mich der Onkel neulich nach Soest zu einem Concert mitnahm, in welchem auch die Schwester unseres Lieblingsdichters, Fräulein Freiligrath, die eine ausgezeichnete Klavierspielerin ist, mitwirkte. Die Stelle lautet:

„Bleibt hinter euren Kerkermauern,
Bleiche Städte, eingebaut,
Die ihr den Himmel nicht und Erde
In ihrer Pracht habt angeschaut“

„Herrlich, herrlich!“ rief Udo entzückt.

„Sie sollten nur immer hier sein oder bald wiederkommen,“ sagte Marie, halb vorwurfsvoll, halb bittend. „Wenn Sie uns wieder besuchen, dann singe ich Ihnen auch ein Liedchen. Es ist ebenfalls aus Felix Davids „Wüste“ und hat mir so gefallen, daß ich mir es gemerkt habe.“

„Und wie lautet dieses?“ fragte Udo bewegt.

„Allmählig fühl' ich um mein Auge
Sich weiße Schlummerfäden weben;
Mein Lieben ist vor Wonne trunken,
Wenn meine Lieder lei' verschweben.“

Fast, als hätte sie sich der Verse geschämt, schlug sie die Augen nieder und schwieg.

„Sie tragen das Glück in sich,“ sagte er. „Sie theilen es, wie die Sonne ihre Strahlen, Ihrer ganzen Umgebung mit. Selig der, der Ihrer Stimme lauschen und in Ihres Herzens Tiefe blicken kann!“

„Ich muß eilen,“ flüsterte sie bekommen, „man wird mich erwarten und könnte mich hier suchen. Leben Sie wohl!“

„Sie wollen gehen!“ rief er betrübt. „Und darf ich Sie wiedersehen?“

Er hatte zum Abschiede ihre Hand ergriffen und zögerte sie loszulassen.

„Gewiß!“ flüsterte sie und machte sich sanft frei, ohne noch einmal ihr Auge zu ihm zu erheben. Dann eilte sie dem Pfarrhause zu.

Erst als sie seinen Blicken entschwunden war, wandte auch er sich zum Gehen, langsam und gedankenvoll.

Ein neues Leben war in seinem Herzen aufgegangen.

Es dunkelte bereits, als er nach dem Schlosse kam.

Nach kurzem Aufenthalt nahm er Abschied von seinem Freunde und dessen Gemahlin und gab das Versprechen, in Kürze wieder unter dem gastlichen Dache einzutreten. Er trug Bodum seine besten Grüße an die Pfarrersfamilie auf, dann bestieg er sein Roß, um der Garnison zuzutreiben.

Hier und da tauchte ein funkelnder Stern am Himmel auf. Auf Feld, Wiese und Wald lag lautlose Stille. Nur in seinem Innern wollte es nicht ruhig werden; er vermochte den Gedanken an Marie nicht zu verbannen.

Von Ferne hörte er Musik. Sein Weg führte ihn an dem Hofe vorüber, in dem heute Hochzeit gefeiert wurde. Unter der Linde tanzte die jauchzende Menge. Hier und da hatte sich ein Paar abgesondert und wandelte Hand in Hand allein, so glücklich allein. Einen Moment hielt er sein Pferd an und lauschte den fröhlichen Klängen. O, welch' ein seliger Abend war es für ihn; wie fand er die Welt so schön!

Sein Herz war so voll. Die Liebe war in seine Brust eingezogen mit all' ihrer Wonne und Seligkeit.

III.

Auch auf Syberg war der Abend herabgesunken, aber seine Stille wirkte minder beruhigend auf das laut pochende Mädchenherz, das dort sehnsüchtig der Rückkehr des Onkels harnte. Und doch glänzte derselbe Sternenhimmel über Schloß und Park, doch legte auch hier sich des Abends Kühle auf eine glühende Stirn, auf ein liebendes Herz.

Der Baron kehrte am folgenden Tage in bester Stimmung zurück. Er brachte Anna Udo's Grüße und die Mittheilung, daß der geliebte Sohn bald in Syberg eintreffen würde.

Allein es vergingen Wochen und der Ersehnte kam nicht. Inzwischen war auch nur ein kurzer Brief eingetroffen, in dem Anna's nur mit wenigen Worten gedacht war.

Der Baron verbarg seinen Unmuth darüber, Anna indessen war zu wenig geübt in derartiger Selbstbeherrschung, als daß sie ihre Enttäuschung so ganz hätte verbergen können. Es war die Zeit gekommen, die sie so sehnsüchtig erhofft, als Ersatz für so unzählige einsam und freudlos verlebte Stunden, er wollte jetzt in ihrer Nähe und ließ sich so selten sehen. Wie wenig mußte sie ihn doch befriedigen, da er so geringen Werth auf ihre Gesellschaft legte. Was sie geträumt, wenn sie an den langen, einsamen Tagen ihrer Trennung arbeitete und strebte, ihr Wissen zu bereichern und ihre Anlagen zu entfalten, um auf gleiche geistige Höhe mit ihm zu gelangen, das begriff sie nun in schmerzlicher Klarheit. Jetzt, wo alle Blüthen sich duftend entfalteten, war derjenige nicht vorhanden, dessen Dasein sie schmücken sollten.

Sonst hatte das äußere Leben auf Syberg keinerlei Veränderungen erfahren. Anna hatte mit dem Onkel Besuche gemacht und empfangen. Man nahm Theil an allem Verkehr; aber es fehlte in Udo's Abwesenheit doch so eigentlich Zweck und Ziel für des jungen Mädchens Freude, ganz ebenso, wie für des Oheims Sorgen, Mühen und Projekte.

Lag etwas in seinem Tone, das sie verwirrte oder erweckte sie aus süßem Selbstvergessen.

Erst wenige Tage vor Anna's Namenstage machte Udo endlich seinen ersten Besuch auf dem Stammschlosse seiner Väter. Der Umstand aber, daß er gerade an diesem Tage zurückkehren zu müssen erklärte, nahm ihr auch die Hoffnung, daß er dieses Festes eingedenk gewesen; es war überhaupt Alles dazu angethan, daß sie zu keiner Freudigkeit gelangen sollte.

Und was sollte sie auch bei seiner Anwesenheit ermutigen?

Er war zerstreut und gedankenvoll, gleichgültig gegen die vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die er früher so dankbar empfunden. Sie fühlte es, er war mit seinen Sinnen fern, gar fern von ihr.

Und doch war ihr junges Herz in seinem ersten Kampfe so hoffnungsreich; es hing noch mit so kindlicher Gläubigkeit an den Märchen und Wundern, von denen die Liebe erzählt — sie hörte ja seine Stimme wieder, sie weilte in seiner Nähe, athmete mit ihm in demselben Raume und das war ihr schon Trost genug.

Am Tage nach Udo's Eintreffen führte eine gemeinschaftliche Spazierfahrt mit dem alten Baron die beiden jungen Leute zum ersten Male wieder näher und länger zusammen.

Es war ein prächtiger klarer Tag, dessen heitere Frische und reiner Himmel auf Anna's Herz belebend und erheitend wirkte.

Troher als in den letzten Wochen schaute sie um sich und in die Augen des heimlich Geliebten, der heute hin und wieder einen freundlichen Blick für sie hatte,

und dadurch angeregt, leitete sie fast allein die Unterhaltung.

Der alte Baron, sichtlich befriedigt, ließ sie gewähren; er wußte gar wohl, daß Anna nie mehr gewann, als wenn sie, aus sich herausgehend, plötzlich jene Frische und Schallhaftigkeit offenbarte, die einen ungeahnten, aber desto verlockenderen Reiz ihres Wesens bildeten. Würde, Heiterkeit und Grazie, stets in den Grenzen maßvoller Weiblichkeit, gaben ihrer Unterhaltung jene Anmuth, die nur auf dem unentwehten Boden eines reinen Herzens entsteht und durch gute Erziehung vollendet wird.

Anfangs ging die Fahrt durch die ausgedehnten Besitzungen des Barons, dann kam man in die schöne, fruchtbare Ebene, die sich in ihrem ganzen Reichthume zeigte.

Zwischen wohlbestellten Feldern, üppigen Wiesen, auf deren saftigem Grün Pferde und Rinder weideten, und prächtigem Gehölz sah man im Sonnenglanze die Lenne wie einen Silberstreifen hindurch gleiten. Hier und da erhob sich der Thurm einer Dorfkirche aus dem Noth der sie umgebenden Dächer oder die Esse irgend eines industriellen Etablissements aus den umliegenden Fabrikgebäuden, oder eine baumumkränzte Mühle bot sich ihren Augen dar. Auf den Feldern sowohl wie in den Fabriken herrschte rühriges Leben.

Ein Lüttchen trug aus der Ferne die Klänge einer ländlichen Musik herüber.

Der Baron horchte auf.

„Was bedeutet das?“ fragte er den Kutscher.

„In Elsey ist Kirchmeß,“ antwortete dieser, „beachten der gnädige Herr, daß ich am Festplatze vorbeifahre?“

„Ach ja, lieber Onkel,“ bat Anna, „laß uns über Elsey fahren, ich sehe die Volksfeste so gern.“

Der Freiherr willigte, wenn auch nicht gerade freudig, ein. Sonst hielt er sich grundsätzlich von derartigen Volksbelustigungen fern. Hatte Anna gewußt, was sie in Elsey erwartete und daß dort ihr seliger Traum der ersten Liebe so plötzlich zerstört werden würde, sie hätte nimmer den Wunsch geäußert, die Kirchmeß zu besuchen.

Die Gemeindegasse, auf welcher das Fest stattfand, breitete sich vom Lenneufer fast bis an den Fahrweg aus, welcher nach Limburg führte. Sie war mit Zelten und Buden besetzt, zwischen denen die fröhliche Volksmenge auf- und niederwogte.

Von dem Tanzplatz herüber erscholl die Musik und fröhliches Jauchzen der Tänzer. Am Ende der Wiese da, wo dieselbe von einem Gehölz begrenzt wurde, saß im Schatten einer mächtigen Eiche eine kleine Gesellschaft, offenbar die Honoratioren des Dorfes und der umliegenden Ortschaften, darunter ein paar an ihrer Tracht kenntliche Geistliche, einige Förster und Jäger, Frauen und Mädchen.

Nur ein einziges Paar schritt dem Tanzplatze zu. Es war ein Unteroffizier von Udo's Regiment und ein junges Mädchen.

„Sieh', Udo,“ sagte Anna, „dort ist Dein Lebensretter.“

Udo, der auf der Rückseite des Wagens saß, hatte das Paar nicht sehen können. Er richtete sich deshalb auf, um hinzusehen.

Eben wandte sich der Unteroffizier um, und, seinen Offizier erkennend, blieb er salutierend stehen. In demselben Augenblicke wandte sich auch seine Begleiterin nach dem Wagen um und erröthete, als sie Udo erkannte.

„Richtig!“ sagte Udo verklärten Blicks, „es ist Sergeant Bisplinghof.“

„Und das junge Mädchen?“ fragte Anna, der das verklärte Ausleuchten in seinen Augen nicht entgangen war, „ist wahrscheinlich seine Braut?“

„Nein, seine Nichte,“ entgegnete er.

„Du kennst sie also?“ erkundigte sie sich weiter.

„Allerdings! Ich lernte sie auf meiner Rücktour von Werl, als ich Herrn von Bodum besuchte, bei ihrem Onkel, dem Pastor, kennen.“

Und ehe es noch der Vater hindern konnte, befahl er dem Kutscher, anzuhalten. Dann warf er ein paar entschuldigende Worte hin, daß er seinen Unteroffizier begrüßen müsse, und sprang, ohne eine Antwort abzuwarten, aus dem Wagen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Advokatendinte und Maurerschweiß.] Zu einem Notar kam ein Maurer, um sich die Unterschrift auf einer Urkunde bestätigen zu lassen. Der Notar schrieb nur wenige Worte und verlangte 2 Mark 50 Pf. Der Mann schüttelte den Kopf, nahm das Dintenfaß vom Tische und hielt es mit großer Ehrfurcht gegen das Licht. „Was muß das für theure Dinte sein“, sagte er, „ich hab' doch zugehoben, wie Sie nur ein einziges Mal eingetunkt haben.“ — „Freilich, mein lieber M., ist unsere Dinte theuer; wissen Sie denn auch, woraus sie gemacht wird?“ „Und wenn das lauter Malvasierwein und Hummelhonig wäre“, erwiderte der Maurer. „Ja,“ fuhr der Advokat fort, „der Stoff ist aber noch weit kostbarer, denn wissen Sie, die Advokatendinte wird aus — Maurerschweiß gemacht, von dem der Tropfen eine Krone kostet.“ — Der Maurer griff in die Tasche, zahlte und ging ganz ruhig von dannen.

*** [Dienstmänner.] Die jetzt in allen Städten Deutschlands bestehende Junnt der Dienstmänner wurde im Jahre 1860 ins Leben gerufen. Vor dieser Zeit existirte die Bezeichnung nicht und die betreffende Arbeitergattung nur in einzelnen größeren Städten unter verschiedenen Namen. Im Rheinlande hießen die Trans-

portgehilfen Rheinkadetten, in Berlin nannte man sie Eckensteher. Die Gattung war wesentlich verschieden, eine Ähnlichkeit bestand fast nur in dem selbstverliehenen Privilegium, volksthümliche Wige zu machen. Mit ihren Glossen zur Tagesgeschichte, ihren derben Bemerkungen und drastischen Ausdrücken wurden besonders die Berliner Eckensteher in weitesten Kreisen bekannt, als der Komiker Beckmann den „Eckensteher Nante“ herausgab. Damals zeichnete auch Meister Schrödter seine Straßenbilder aus Berlin. Eins derselben stellte zwei Männer der bezeichneten Gattung im Gespräch dar. „Wo haste denn Deinen kleinen Sohn doosen lassen?“ — „In die Hedwigskirche.“ — „Wat haste bezahlen müssen?“ — „Genen Dabier.“ — „Na, det sollte mir fehlen! da jehste in die Spittelkirche, da doosen Se dir den schönsten Jungen vor fünf Groschen.“ — „Na, des wird ooch danach find.“

*** [Radschwinger und Kugeldrillen.] Die furchtbarste aller Strafen, die für Gefangene eronnen werden können, ist (körperliche Martern abgerechnet) die Langeweile; daher die Einzelhaft ohne Beschäftigung, vielleicht auch noch ohne Licht der Schrecken aller Strafgefangenen ist. Diese Erfahrung spielt im Correctionswesen der Chinesen eine hervorragende Rolle. Für Vergehen, die nicht mit Peitschenhieben geahndet werden, bilden Beschäftigungen, die durch ihre Einsamkeit ermüden, die gewöhnliche Sühne. So muß z. B. der Sträfling ein mit Kurbel versehenes Rad 10,000 bis 30,000 Mal umdrehen, wobei ein Zählwerk die Summe der Rotationen genau notirt. Während der Abkühlung dieser Strafe erhält überdies der betreffende Arrestant keine Nahrung und muß daher schon um des Hungers willen so fleißig als möglich sein. Eine andere auf dem nämlichen System fußende Strafe ist das Kugeldrillen, das nur insofern weniger unangenehm ist, als es in Gesellschaft abgeübt wird. Die Verbrecher werden in einer Kreislinie aufgestellt und zwar so, daß Einer hinter dem Andern auf ungefähr drei Schritte Distanz verbleibt. Zu Füßen eines Jeden liegt nun auf einem Holzsockel eine 24-pfundige Kugel, die er zu drillen hat. Das geht streng auf Commando nach dem Takt des Anführers. Auf „one“ (eins) bückt sich die ganze Straßcompagnie, jedes Mitglied derselben erfaßt die vor ihm liegende Kugel, auf „two“ (zwei) erheben sie sich und halten die Kugel vor die Brust, auf „three“ (drei) thut jeder zwei Schritte vorwärts und legt auf „four“ (vier) die Kugel wieder auf den Sockel. Damit werden täglich sechs Stunden zugebracht, und zwar ist das Tempo der Art, daß die Kugel fünf Mal in der Minute, mithin 1800 Mal im Laufe eines Tages gehoben wird. Augenzeugen behaupten, daß nur die geduldbigen Chinesen das auszuhalten vermöchten, die meisten aber stumpfsinnig, oder geradezu wahnwitzig darüber würden.

Provinzielles.

* Vor Kurzem ist der katholische Mittertagsbesitzer Vlett auf Längen bei Wörmitt, welcher in früheren Jahren auf seinem Gute eine katholische Kapelle gebaut hat und sich seitdem einen Hauskaplan hielt, mit seiner Familie zur Französisch-reformirten Konfession übergetreten. So berichtet das von dem altkatholischen Pfarrer Grünert redigirte katholische Volksblatt.

Titel, 4. Februar. Wie bereits (in der gestrigen *x-Correspondenz) erwähnt, hat sich der Kaufmann K. nebst Frau auf Reisen begeben, ohne die Dedung für die bereits fälligen Wechsel zurückgelassen zu haben. In Folge dessen sind denn auch in den letzten Tagen verschiedene Wechsel protestirt worden, während man die bekannt gewordenen Wechselverbindlichkeiten auf ca. 50—60,000 Ml. berechnet. — Das Geschäftstotal ist inzwischen geschlossen, der Konturs eröffnet.

Danzig, 3. Februar. Der erst 15 Jahre alte Lehrling Leßheim wurde vor einigen Tagen von der Handlung W. beauftragt, 2210 Ml. bei der Reichsbank abzuliefern. Auf dem Wege dahin traf er ein paar Freunde, die Gebrüder Klein, denen er den Besitz dieser großen Summe Geldes mittheilte. Die Gebr. K. meinten, daß sie jenseits des Ozeans mit dieser Summe ihr Glück machen könnten. Bald waren alle Drei entschlossen, der alten Welt Lebewohl zu sagen. Als ersten Anhaltspunkt für die überseeische Reise erwählten sie Langfuhr, thaten sich dort gültlich und begaben sich demnächst nach Oliva und Jopopot, um dort frischen Muthes und geblüht geküßt, sich dem Dampfstoß anzuvertrauen, das sie dem Eldorado ihrer Hoffnungen näher bringen sollte. Aus ihren Träumen wurden die jungen Abenteuerer bereits nach kurzer Fahrt auf dem Bahnhof in Stolp durch einen Gend'arm erweckt, der durch den Telegraphen von dem Verschwinden des L. in Kenntniß gesetzt, die drei Europamüden aussteigen ließ und sie vorläufig sicher aufbewahrte. Sie sind bereits hier eingetroffen und sehen ihrer gerichtlichen Bestrafung entgegen. (M. W. v. Z.)

Literarisches.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Carl Arendt.

Das hiesige ausgiebige fünfte Heft dieser neuen geographischen Zeitschrift. (A. Hartleben's Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 fr. 6. W. = 70 Pf.; Prän.-Preis pro Jahrgang 4 fl. 25 fr. 6. W. = 8 Mark) bringt auf 64 Seiten mit 8 Abbildung n und einer Karte folgende interessante Artikel:

Eine neue Expedition nach dem Grönländischen Binneneise. Von Dr. Rich. Lehmann. (Mit 2 Illustr.) — Bosnien und sein Leben. Ein Essay. Von Dr. Buddens. — Frankreich. Histor.-geogr. Skizze von M. Ruit. (Schluß. Mit 2 Illustr.) — Nord und Süd. Studien zur vergl. Physiognomie auf Erdtheils. Von Dr. Heinrich Noë. — Das Völkermosaik in Türkisch-Asien III. Von Herrn v. Schweiger-Kordensfeld. — Der National-Part der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Von Dr. Josef Chavanne. (Mit 1 Karte und 2 Illustr.) — Astronomie und physikalische Geographie. Reisen und Polarfahrten — Politische Geographie und Statistik. — Unterrichtsanstalten — Staats- und Gemeindegewalt — Militair und Marine. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirtschaft. — Verkehrs-Anstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende Fr. v. Hochstetter. (Mit 1 Illustr.) — Geographische Metrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr.) Akademien, geographische und verwandte Vereine — Kleinere Mittheilungen. — Vom Büchertisch.

Wir begrüßen diese neue, so gediegen redigirte Zeitschrift mit Freude. Sie führt dem Publikum rasch und geordnet in fortlaufenden fesselnden Uebersichten, die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatfachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete vor und wird von Heft zu Heft reichhaltiger und fesselnder.